



Premiere im KubAA mit Mildtätigkeit, Moral und Gewalt

Das Drei-Personen-Kammerspiel „Furor“ hatte im Theater im Aalener Kulturbahnhof Premiere. Wie das Stück inszeniert ist und wie das kleine Ensemble spielt.

Aalen. Ein Ideen-Drama, ein Debatten-Stück haben Lutz Hübner und Sarah Nemitz, das Autorenteam von „Frau Müller muss weg“, geschrieben. Tonio Kleinknecht (Regie) und Tina Brüggemann (Dramaturgie) haben es auf die Aalener Bühne gebracht. Das 55-minütige Kammerspiel hatte am Samstag im Theater der Stadt im Kulturbahnhof Premiere mit der schauspielerischen Topbesetzung Anne Klöcker, Bernd Tauber und Manuel Flach.

Zwischen zwei Tribünen drei wuchtige Tische in Reihe, an der Stirnseite steht Anne Klöcker, nervös, bedrückt, dezente, aber starke Körpersprache, während das Publikum auf die Tribünen kommt. Mit starkem Schritt tritt Bernd Tauber auf. Er ist Heiko Braubach, langjähriger Politiker und Wahlkämpfer zum Oberbürgermeisteramt. Der hat Nele Siebolds (Anne Klöcker) Sohn überfahren, ist juristisch nicht schuldig an dem Unfall. Der Junge hat ein Bein verloren und einen komplizierten Schulterbruch.

Braubach besucht zwei Wochen nach dem Unfall die Mutter und bietet ihr als mildtätige Unterstützung an, was Staat und Krankenkassen in solchen Fällen zur Verfügung haben: Reha, Kostenübernahmen, Arbeitsintegration, und sein persönliches Engagement.

Der gewiefte Politiker manipuliert Nele Siebold aus der wütenden Trauer, aus der Verzweiflung heraus, überwindet ihre Skepsis ihm gegenüber. Anne Klöcker zeigt die Entwicklung ihrer Figur mit berührender Intensität auch im Spiel ohne Text, wenn sie den professionellen, taktischen Äußerungen Braubachs zuhört. Bernd Tauber inszeniert den Politiker als um glaubhafte Betroffenheit und moralischen Anstand bemühten älteren Mann, ebenfalls mit viel seriöser, wirksamer Körpersprache, raschen Gängen, variantem sprachlichen Ausdruck.

Mutter Siebold hat ihren Neffen Jérôme zu dem Gespräch mit Braubach gebeten. Der kommt mit Verspätung und greift den Politiker sogleich mit einer massiven Geldforderung als Schadenersatz für die Familie an. Nele verlässt genervt die beiden, die ihre Diskussion bis in die sprachliche und körperliche Gewaltausübung fortsetzen. Jérôme wirft Braubach vor, Repräsentant eines menschenverachtenden Systems und mit der „Lügenpresse“ unter einem Deckel zu sein, die mildtätigen Hilfsangebote für Mutter und Sohn Siebold im eigenen Wahlkampf auszunutzen, und droht, den Politiker in der Öffentlichkeit mit „neuen“ Fakten bloßzustellen. Manuel Flach gibt den kampfberreiten Paketboten Jérôme als hochmütigen, aggressiven jungen Mann, als breitbeinigen Systemgegner, polemisch, laut, unsympathisch und plötzlich ganz kleinlaut, als er wegen seines Verhaltens in den Senkel gestellt wird. Eine fast komödiantische Glanzleistung.

Arroganz und Erpressung

Braubach spricht Jérôme die Kompetenz in jeder Hinsicht ab, wirft ihm Arroganz und Erpressung vor, leugnet alle Vorwürfe Jérômes. Die Debatte eskaliert, die beiden Männer stehen sich auf den Tischen gegenüber, Jérôme hat ein Messer gezückt, Nele kommt zurück. Wie es ausgeht, wird hier nicht verraten.

Das Stück ist bei aller demokratiethoretischen Debatte auf einem starken Spannungsbogen inszeniert und das ist sehr gut gelungen. Das kleine Ensemble spielt souverän und auf bestem Niveau in jeder Hinsicht. Die Dramaturgie ist übersichtlich und klar, das Bühnenbild geschickt. Ein starker, kurzer Theaterabend.



Zwei Welten prallen aufeinander

Mit dem Stück „Furor“ des Autorenduos Hübner/Nemitz packt das Aalener Theater ein aktuelles Thema an.

Aalen. „Furor“ – die Wut: Eigentlich hätte das Stück schon vor über einem Jahr auf die Aalener Bühne kommen sollen. Jetzt, pandemiebedingt, hat die Inszenierung des Aalener Intendanten Tonio Kleinknecht tatsächlich Premiere gefeiert. Keine Sekunde zu früh und keine Sekunde zu spät. Das Publikum am Samstagabend im Theatersaal des KubAA erlebte auf jeden Fall ein höchst aktuelles Stück aus der Feder des Autorenduos Lutz Hübner/Sarah Nemitz, das eine gesplante Gesellschaft unter die Lupe nimmt. Bernd Tauber als Ministerialdirigent Heiko Braubach und Manuel Flach als Paketbote Jérôme Siebold sind zwei glaubhafte Widersacher in aufgeheizten Zeiten.

Kurz zum Setting: OB-Kandidat Braubach hat den 17-jährigen Sohn von Nele Seibold (Anne Klöcker), den drogensüchtigen Kleinkriminellen Enno, angefahren. Gut drei Wochen später bietet er der Mutter im persönlichen Gespräch Hilfe an – Therapie, Lehrstelle, WG-Platz. Nele ist von den Socken. Mitten hinein platzt Neffe Jérôme, der Paketbote mit dem „FCK STM“-T-Shirt (Fuck the System). Die Stimmung kippt in Sekundenschnelle. Denn Jérôme will die Gelegenheit nutzen, dem verhassten Politprofi stellvertretend fürs System mal so richtig ans Bein zu pinkeln, „das Ding mal so richtig hochzukochen“.

Regisseur Kleinknecht hatte kürzlich im Interview erklärt, dass das Aalener Stadttheater weniger die Pandemie, denn ihre Auswirkungen auf die Gesellschaft thematisieren zu wollen. Und hier sind sie, die Auswirkungen. Auf der einen Seite der abgebrühte Politiker, der trotz der Umstände argumentieren will. Bernd Tauber spielt ihn eher introvertiert, manchmal den Tränen nahe, aber durchaus wehrhaft.

Auf der anderen Seite der ungestüme, energiegeladene Jérôme. Sicher kein Rechtsradikaler im klassischen Sinn, aber mit einer Wut im Bauch, die sich nicht nur mit dem jugendlichen Alter erklären lässt. Manuel Flach gockelt mit breiten Schultern über die Bühne, Brust raus, immer auf Krawall gebürstet. Frust als „Lohnsklave“ im Job und im Leben, Hass auf die da oben, her mit der Knete, „weil Sie ein Scheiß-Politiker sind“ – die Mensch gewordene passiv-aggressive Provokation. Gedankengut, das in so manchem „Montagsspaziergang“ sichtbar wird.

Zwei Welten prallen aufeinander: Der Glaube an bestehende Werte, an das System auf der einen, Shitstorm, Drohungen auf der anderen Seite. Und wo bleibt die Moral?

Dabei verlässt sich Kleinknecht ganz auf den Text, auf die Dialoge des 2018 uraufgeführten Stücks. Schnörkellos: Drei Tische, zwei Stühle, ein minimaler Aufwand an Requisiten und Beleuchtung reicht, um mit einem Brennglas auf die Gesellschaft zu schauen. Die Akteure

halten Abstand, kommen sich nur selten nahe, weder räumlich noch inhaltlich. So entsteht eine stimmige Diagnose, ein eindringliches Kammerenspiel voller Fragen und auch voller Wut. Bis Jérôme schließlich ein Butterfly-Messer in Händen hält...

Die undankbarste Rolle kommt dabei Anne Klöcker als überforderte Mutter Nele zu. Sie sucht zwar zunächst nach dem Haken in Braubachs Mitleidsgeschichte, verlässt dann aber den Raum und lässt die beiden Streithähne allein. Aber ihre Rolle ist wichtig, damit die Geschichte zu einem Ende kommen kann. Doch das sei nicht verraten.